

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 21 (1888)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 21. April 1888.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Rundschrift oder Eckenschrift? Antiqua oder Fraktur?

(Schluss.)

Warum schrieben die grossen Dichter, die Literaten des achtzehnten Jahrhunderts ihre unsterblichen Werke nicht in der Eckenschrift, sondern in der Lateinschrift? Nicht bloss deshalb, dass ihre Arbeiten zu allen Zeiten und von allen Völkern gelesen werden können, sondern und vor allem, weil sie mit den lateinischen Schriftzeichen dem raschen Fluge ihrer Gedanken eher folgen konnten, als mit der Eckenschrift. Lateinische Buchstaben sind schneller geschrieben, als die eckigen; a¹⁾ macht 6 Tempi nötig, a nur zwei; m hat 7 Takte, m nur 3; vergleichen wir g mit g, p mit p u. s. f. Das deutsche ABC hat 107 Takte, das lateinische nur 68. Nach Sönnecken („Das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform, Bonn 1881“) hat das deutsche Alphabet 36% mehr Druckstellen, als das lateinische und 60% mehr Absetzungen, d. h. Buchstaben, die nicht mit den folgenden verbunden werden können (b und d); es muss also mehr Zeit in Anspruch nehmen, als das lateinische.

Daher haben zu allen Zeiten grosse Männer, ächte Volksfreunde und wahrhafte Patrioten all ihren Einfluss aufgeboten, um das deutsche Volk zu bewegen, von der Eckenschrift abzugehen und zu der ursprünglichen deutschen Schrift zurückzukehren. Leibnitz, der grosse Philosoph, verlangte in seinen „unvorgreiflichen Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache“, dass beim Druck deutscher Bücher keine andern als lateinische Lettern zu verwenden seien und der unnötige Unterschied aufgehoben werde. Auch Professor Adelung fordert, dass mit dem sogenannten deutschen Druck die sogenannte deutsche Schrift, „die nichts weiter ist, als eine flüchtige eckige Schrift“, ausser Gebrauch komme. Der patriotische Dichter Klopstock nannte die verdorbene und geschmacklose Fraktur *ganz undeutsch* und begehrte, dass die einzige alte Schrift der Deutschen, die Lateinschrift nämlich, wieder allgemein angewendet werde. Diesem Begehren wollte der preussische Minister Freiherr von Alvensleben gerecht werden. Schon erschienen das preussische Gesetzbuch und die „Allgemeine Literaturzeitung“ im lateinischen Druck, schon war Friedrich Wilhelm II. auf dem Punkte, die allgemeine Anwendung der Lateinschrift anzuordnen, als er starb. Der Einfall der Franzosen bewirkte, dass alles, was an

Frankreich erinnerte, bei den Deutschen verhasst war. So behielt man die Eckenschrift bei, „die man“, wie der grosse Sprachforscher Jakob Grimm sagte, „die deutsche oder gothische nennt, und die man mit gleichem Fug die böhmische oder kroatische heissen könnte.“ „Diese Beibehaltung, sagt der berühmte Sprachforscher Professor A. Schleicher, der von unseren romanischen, germanischen und slavischen Nachbarn bereits abgeschafften, verzerrten und verschnörkelten Schrift, wie sie zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst gerade üblich war, ist ein grosser Übelstand. Ja, nicht bloss ein Übelstand liegt in dem Beibehalten dieser krummen, verworrenen, abscheulichen Buchstaben, sondern eine Versündigung an unseren Kindern!! Sönnecken hat nach gewissenhaften Untersuchungen und wiederholten Leseproben nachgewiesen, dass das Lesen der Fraktur das Auge verhältnismässig mehr anstrengt und schädigt, als das Lesen der Antiqua. Statistische Angaben ergeben: 1. dass sich die Kurzsichtigkeit bei den meisten Kindern in der Schule bildet, und 2., dass es gerade deutsche Schulen sind, welche die ungünstigsten Verhältniszahlen liefern. Ein Pariser Arzt will im Elsass seit der Annexion eine Zunahme der Kurzsichtigkeit bemerkt haben und schreibt dieselbe der Einführung der sogenannten deutschen Schrift zu. In unserem Lande hat man unter den Rekruten der deutschen Schweiz 21%, unter den französischen 13—14% Kurzsichtige gezählt. „Dass die eckigen und kantigen, vor den Augen flimmernden Frakturtypen sowohl, als unsere spitze Schreibschrift vor allen anderen Ursachen das Übel der Kurzsichtigkeit teils hervorbringen, teils verschlimmern, liegt nach den Resultaten wissenschaftlicher Forschungen ganz ausser Frage“, sagt Thad. Devidé.

In Anbetracht all dieser schwer wiegenden Vorteile, welche die Antiqua oder Rundschrift bringt, und der Nachteile, welche die Eckenschrift im Gefolge hat, ist es geradezu unbegreiflich, dass unsere Tit. kantonale Erziehungsbehörde den Unterricht in der verkrüppelten, spitzigen sogenannten deutschen Schrift wenigstens in den ersten Schuljahren nicht verbietet. In seiner Sitzung vom 18. Nov. 1886 hat ja der grosse Rat den Erziehungsbehörden das Recht zurückgegeben, betreffend Rechtschreibung und Schrift das ihnen für die Schule als zweckmässig Erscheinende anzuordnen, das ihnen durch Beschluss vom 23. Nov. 1883 auffallenderweise entrissen worden war. (Siehe Amtliches Schulblatt vom 14. Dezember 1886 Pag. 355.) Wollte die hohe Behörde angesichts des nahenden Frühlings, wo so viele Kinder ihren ersten Unterricht erhalten, nicht mehr säumen, das Verbot zu erlassen, dass der Schreibleseunterricht in der

¹⁾ Man denke sich hier die deutschen Schreibbuchstaben.

Eckenschrift erteilt werde. Wolle sie im Interesse der geistigen und körperlichen Wohlfahrt so vieler Kinder gebieten, dass das Schreiben und Lesen in der Antiqua gelernt werde, wodurch sie den Dank aller Eltern und aller derjenigen erwirbt, die sich um das Wohl der Jugend kümmern. (Gilt nicht bloß für St. Gallen!)

Johann Calvin.

Von Eduard Langhans.

Lebhaft angeregt legen wir dies so eben herausgekommene kleine Werk aus der Hand. Der schweiz. Verein für freies Christentum hat damit der Reihe seiner Volksschriften eine ihrer Vorgängerinnen höchst würdige Nummer 18 beigelegt. Wir sind sicher, dass diese Reformatoren-Biographie eben so rasch in weitem Veröfentlichungen als „vergriffen“ aufgeführt sein werde, wie der „Dr. Martin Luther“ unseres ersten Kanzelredners Schaffroth und der „Huldreich Zwingli“ von Grob — obschon kein Jubiläum zu feiern ist und die Person Calvins dem Laien innerlich weit ferner steht als fast jede andere bekanntere Grösse der Reformationszeit. Dazu wird schon der Umstand beitragen, dass der frühere langjährige Schulmeister-Vater und Freund, der seine schönsten Jugend- und Mannesjahre in der für sein Wissen so bescheidenen Stellung am Seminar zugebracht, nun auch auf seiner höheren Warte der einst ihm Anempfohlenen nicht vergisst und ihnen jetzt — neben seinen Arbeiten in den Reformblättern — dieses schöne Andenken an gemeinsam verbrachte Stunden religiöser Denkschulung bietet. Mögen die Lehrer, die ja auch mit dem „Säulenmann“ der Calvinstadt nicht unvertraut bleiben dürfen, frisch zulangen! Um ein halbes Fränklein ist ihnen hier ein Material für den Schul- und Selbstunterricht geboten, wie sie es auch um ziemlich höhern Preis in solcher quellenmässigen, auch die neusten Forschungen heranziehenden Bearbeitung nicht finden würden. Niemand sähe den 114 ziemlich gross (äusserst sauber) bedruckten Seiten an, welche Geistesarbeit und liebevolle Versenkung in den Gegenstand hinter ihnen steckt. Der Verfasser hat den Amtrock des „Prof. Dr.“ ausgezogen, im heimeligen Hauskleide präsentiert er sich den Lesern. Und wie bald ist er ihnen wieder der Alte von ehemals, wenn er ihnen da so frisch und anschaulich, wie selbstgesehen, erst erzählt von den Verhältnissen des alten, zwischen den (guten Weine trinkenden) Bischof und dem (ländergerigen) Graf und Herzog eingeklemmten Genf, dann den Umschwung zur Reformation vor Augen führt und um auf diesem unerlässlichen breiten Sockel die ehernen Gestalt des Ritters vom Geist sich erheben lässt. Aber aus den Krallen erkennst du doch den Löwen — das will hier sagen: hinter dem schlecht anmutigen Begleiter und Erzähler wittert der Aufmerksame doch den Studirten, der, wenn er daheim das bequeme Reisegewand in den Schrank gehängt, vor dem neugierigen Blick einen sauber gebürsteten Doktorhut halb zu verhüllen hat. Das ist ein in der Kirchengeschichte wohl Bewandertes und in dogmatischen Fragen zur grossen Selbständigkeit des Denkens Gelangter, der so — aus völlig verschiedener subjektiver Eigenart heraus — eine unsympathische Persönlichkeit in ihrer ganzen steilen Grösse, ihrer schroffen herben Vornehmheit dem Verständnis und schliesslich der tiefen Hochachtung auch eines nicht sehr geschulten Lesers nahe zu rücken versteht, — als einen Mann, den man bisweilen gleich mit der Faust prügeln möchte, vor dem man aber im letzten Augenblick, voll Respekt und von Ahnungen höherer Wege der Vorsehung durch-

schauert, den Hut ziehen muss. Gegen die glatten Verführungskünste eines Römlings Sadolet, gegen einen selbstgefällig heroischen Despoten wie Franz I. und gegen die oberflächliche Halbheit gewisser „Freisinniger“ aller Zeiten brauchte es diesen Mann, der mit seiner unerbittlichen Gedankenfolgerichtigkeit schimmernde Kartenhäuser umblies, dessen auf Tausende übergetragenen Geist einen wahren Wüstling auf dem Tron zur Busse vor seinem ganzen Heer zwang, und der durch hundert gezückte Dolche hindurch wehrlos vor die Ratsversammlung schritt, ihr freiwilligen Rücktritt anbietend, wenn man seiner entraten könne. Ohne einen solchen Calvin wäre der Protestantismus keine Weltmacht geworden, und grade seine zu erbittertem Widerstand reizende Schroffheit gegen Genfs Bürgerschaft musste dazu dienen, dass der Same seiner Ideen nicht auf einer einzeln beschränkten Stätte ein Gewächs bleibender territorialer Despotie hervorrief, sondern über ganz Westeuropa zerstreut, überall ein geisterneutes, willensgestähltes Geschlecht erzeugte. Dass Calvin und Genf nie innerlich zu einander gehörten, war ein Glück. — Zufrieden stellt uns auch dies Ergebnis neuer Forschung, dass Calvin an der schauerlichen Verbrennung Sergets keinen Teil hat; seinen Tod durchs Schwert allerdings wollte und erbat er — wie der Commandant einer gefährdeten Veste den Tod auch des persönlich teuersten Rebellen seiner Stellung schuldig zu sein glaubt. Den Schandfleck des Feuertodes luden der Geschichte Genfs fanatische französische Emigranten auf.

F. M.

Schulnachrichten.

Bern. Seminar Hofwyl. Zur Aufnahme in das bernische Lehrerseminar in Hofwyl hatten sich 58 Bewerber gemeldet, welche am 9. und 10. d. die Aufnahmeprüfung bestanden haben. Es wurden in die neue Seminarklasse 34 Zöglinge aufgenommen, ein Bewerber hatte sich zur Aufnahme in den zweiten Jahreskurs gemeldet und konnte aufgenommen werden.

Der Zudrang zum Lehrerberuf nimmt nicht gerade zu, die Zahl der Anmeldungen betrug beispielsweise im vorigen Jahre 64 und im Jahre 1886 sogar 69. Dagegen besteht die Tatsache, dass sich im Kanton Bern vielfach ein empfindlicher Lehrermangel geltend macht und es namentlich im Oberland und im Emmental oft schwer hält, alle Schulen mit Lehrern zu besetzen. Die Aussichten des Lehrerstandes sind übrigens gegenwärtig nicht derart, um tüchtige junge Leute dem Berufe zu gewinnen.

Mit Beginn des neuen Kurses wird das Seminar Hofwyl nun 131 Zöglinge zählen, von denen 104 im Konvikt wohnen und der Rest, die oberste Klasse, ausserhalb desselben.

(Bund.)

District de Moutier. Le synode de Moutier a, dans sa dernière séance, discuté la question obligatoire. Voici, en abrégé, les conclusions adoptées par l'assemblée pour les chiffres II et III de la question. Quant aux moyens de favoriser les études personnelles du maître d'école, on recommande les bibliothèques pédagogiques.

1° L'école étant une institution légale, dépendante de l'Etat, exige comme tous les grands services publics, un personnel de vérificateurs et d'inspecteurs.

2° Les inspections et les visites de la classe, qui devront être aussi fréquentes que possible, auront pour conséquence directe de maintenir l'école dans la voie du progrès, en stimulant le zèle du maître et en provoquant l'activité des élèves.

3° Les inspections et les visites seront faites :

a) au point de vue scientifique et moral ;

b) au point de vue organique et matériel.

En se plaçant au point de vue scientifique, l'inspecteur cherchera à se rendre compte des méthodes et des procédés suivis par le maître et des progrès réalisés par des élèves.

En se plaçant au point de vue moral, il cherchera à se rendre compte de l'esprit de la classe et fixera son attention sur la discipline, l'ordre et la propreté qui sont des conditions hygiéniques de la classe.

En considérant le côté de l'organisation et du matériel de l'école, l'inspection tiendra compte de la fréquentation, du matériel des élèves et de celui de la classe, elle fixera les tableaux d'emploi du temps, elle veillera à ce qu'il soit pourvu dans une certaine mesure et surtout pendant la saison rigoureuse à la nourriture et à l'habillement des enfants de parents indigents.

4 Il est à désirer dans l'intérêt des instituteurs, qu'ils visitent une ou deux écoles du voisinage par année; ce désir s'étend aussi, pour l'école de la localité, aux parents, aux ecclésiastiques et aux amis de l'instruction.

5° Nous désirons que les examens de fin d'année soient modifiés. Les questions principales devraient être les mêmes pour toutes les écoles d'un même arrondissement. L'inspecteur choisirait les dictées, les compositions, les problèmes d'arithmétique, des questions de géographie et d'histoire. Ces sujets seraient envoyés cachetés aux présidents de commission d'école la veille de l'examen, la rupture du sceau de l'inspecteur se ferait au commencement de l'examen, en présence de la commission d'école. Les travaux seraient transmis à l'inspecteur qui les classerait et communiquerait aux commissions de rang dans lequel se trouve chaque classe.

Nous arrivons aux modifications à apporter aux réunions synodales. Le rapporteur conclut :

I. Le synode scolaire ne remplit pas le but pour lequel il a été institué : il faut le supprimer.

II. Les synodes de cercle et les conférences, tels qu'ils sont institués, font double emploi, il faut les supprimer; on peut les remplacer par des conférences scolaires dont les circonscriptions pourront différer de celles des districts.

III. Au lieu de synode scolaire, il y aura deux assemblées générales d'instituteurs, une de langue allemande et une de langue française.

IV. Ces réunions seront présidées par MM. les inspecteurs; le protocole des délibérations sera la copie du meilleur travail choisi entre plusieurs résumés de la séance. L'Etat encouragera par des prix les instituteurs qui auront fait preuve de zèle ou qui produiront quelque travail utile à l'école.

V. Les conférences ou assemblées générales doivent être fréquentées avec assiduité et les autorités doivent s'y intéresser.

Zum Stammbaum des Ut re mi.

(Fortsetzung.)

Also lediglich zum Begleit der Rede sollte den Griechen der Ton dienen. Das tritt dann auch recht deutlich aus der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes „Ton“ hervor, der erst durch römische Entlehnung aus dem Griechischen zu uns gekommen ist. In der ältesten Sprache existiert das Wort nicht; hier wurde, das wir jetzt als „Ton“ bezeichnen würden, mit denselben Namen wie für „Laut“ wiedergegeben: phthongos (bekannt aus unserm „Diphthong“ = Doppellaut). Tonos, aus teino oder tenio = ich dehne, bedeutet einfach jedes

Spannen, Anspannen und dann das Angespante selbst, z. B. eine Sehne, Flechse, ein Seil, einen Strick oder dessen einzelne Fasern; tonos heisst ferner das Anspannen der Saiten an der Lyra; wenn es aber auf die Stimme gehen sollte, sagte der Grieche ausdrücklich: „tonos tes phonés“, d. h. Anspannung der Stimme, Erhebung derselben zu besonderm Nachdruck. Der Grammatiker brauchte das Wort für unser „Accent“, die Musiktheoretiker aber aus der pythagorischen Schule trugen es über auf die Bezeichnung — nicht dieses weder jenes bestimmten „Tons“, sondern — des *Intervals* von einem „Ton“ zum andern, der Anstrengung, deren die Stimme bedarf, um zu einem höhern Tone fortzuschreiten. Wie wenig da noch an unsere Töne von dieser oder jener bestimmten Höhe, Spannung (Schwingungszahl) gedacht wurde, beweist Pythagoras selbst, der die Entfernung des Mondes von der Erde einen „ganzen Ton“ (tonos), die (kleiner gedachte) Entfernung des Merkur aber einen „Halbton“ nannte; wieder die Harmonie der Sphären.

Also „Ton“ wesentlich s. v. w. „Accent“, pathetische Erhebung (oder Senkung) der Stimme zu ausdrucksvollster Äusserung. Diese Bedeutung klingt ja noch durch in unseren Redensarten: in freudlichem oder gehässigem Ton zu Einem sprechen; Umland:

„Ich bitt' euch, liebe Sänger, die ihr so geistlich singt :
Führt diesen Ton nicht länger, so fromm er euch gelingt.“

Nun begreifen wir die Genügsamkeit schon besser, in der die ältesten Griechen, wie es scheint, sogar mit *zwei* einzigen „Tönen“ auszukommen wussten: einer *kleinen* und einer *grossen* Erhebung der Stimme, angewandt je nach dem Bedürfnis des Pathos, und natürlich noch nicht mit der Sirene, sondern einzig vom Stimmgefühl des Vortragenden abgemessen.

Von dieser Zweitönigkeit wissen wir nun freilich weiter gar nichts, sondern betreffen die griechischen Musikanfänger bereits auf der Anwendung von drei Intervallen, einem kleinen und zwei grossen. Hiez u brauchte es ja eben, behufs Begleit der Rede, des *Tetrachords*, d. h. der viersaitigen Lyra oder Kithara; denn 3 Intervalle oder „Töne“ im alten Sinn werden abgegrenzt durch 4 Spannungshöhen oder „Töne“ in unserem neuem Sinn.

Die Rolle nun, welche das zweite grosse Intervall, behufs grösserer, abwechslungsreicherer Belegung des Vortrags, neben den 2 ursprünglichen einnahm, half im Wesentlichen die drei „Tongeschlechter“ mitbestimmen, von denen die älteste Musikgeschichte zu berichten weiss. Ihr gemeinsamer Charakter ist, dass sie mit dem Umfang unserer Quart dem Umfang der menschlichen Stimme in der Rede zu entsprechen suchten. Auseinander gingen sie in der Weise, dass die *dorische* Tonart das halbe Intervall an erste, die *phrygische* an zweite, die *lydische* an dritte Stelle nahm, also

dorisch : $\frac{1}{2}-1-1$ z. B. \widehat{efga} oder \widehat{hcde}

phrygisch : $1-\frac{1}{2}-1$ „ \widehat{defg} „ \widehat{ahcd}

lydisch : $1-1-\frac{1}{2}$ „ \widehat{cdef} „ \widehat{gahc} .

Das war nun freilich blos die äusserlichste Seite der Sache. Wie schon in der Sprache das „tonos“ ganz ausdrücklich auch auf den rhythmischen Fluss der Rede sich beziehen konnte, gleich als ob wir sagten: ein schneller, ein langsamer Ton, — so bezeichnete nicht blos die relative Tonhöhe und die wechselnde Stellung des halben Intervals, sondern der in den ursprünglichen Volksliedern enthaltene Gang der Rhythmen bedingte das, was die Griechen als den Charakter der Tonarten hervorhoben. Die *dorische* Tonart bildete lange Versreihen von Daktylen (— ◡ ◡) oder Spondeen (— —) mit einem männlichen Ausgang. Die *phrygische* und *lydische* bildete kurze Verschen, in welchen dort aufregende Choliamben (hinkende Jamben mit langer aufhaltender, statt kurzer Schlussilbe) mit den Hebungen zusammenstiessen, hier weibliche weiche Schlussformen mehr ausklangen als das Ganze kräftig zusammenfassten. Ferner war die dorische Tonart ernst und männlich, d. h. die von Anfang an in ihr ausgeführten Melodien trugen dies Gepräge. Die Phrygier ihrerseits feierten den Dienst ihrer Göttermutter (Rhea Cybele) durch rauschende und leidenschaftliche Weisen; die hohen Töne der lydischen Art lagen der weiblichen Stimme am nächsten. Es wird erzählt, Pythagoras habe einst einen jungen Mann von Eifersucht, Musik und Wein so erhitzt gefunden, dass derselbe im Begriff gestanden sei, Feuer an die Wohnung seiner Geliebten zu legen; da habe der Philosoph ihn dadurch zur Besinnung gebracht, dass er eine Flötenspielerin die phrygische Weise mit der dorischen vertauschen liess. Schwerlich (sagt Carrière Counig) hätte es einen grossen Effekt gemacht, wenn hier die Flötenspielerin dasselbe Stück aus *d* statt *e* geblasen hätte; aber ein dorisches Lied war von langsamem Tempo, ruhigerem Rhythmus, seine Melodie bewegte sich nicht so sprungweis wie die eines phrygischen, und der männlich ernste Inhalt desselben trat mit der Tonweise vor die Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben der Erziehungsdirektion
an
sämmtliche Primarschulkommissionen des Kantons Bern.

Tit.

Bei der Aufnahme neuer Zöglinge in die *Taubstummenanstalt Frienisberg* machte man schon lange die Beobachtung, dass mit der Anmeldung der Knaben im Allgemeinen viel zu lange zugewartet wird, so dass die Ausbildung derselben, welche in früherem Alter leicht gewesen wäre, häufig unmöglich geworden ist.

Viele bildungsfähige taubstumme Kinder werden aber ganz vernachlässigt; niemand bekümmert sich um ihre Ausbildung und so fallen sie bald, weil erwerbsunfähig, den Verwandten oder noch häufiger den Gemeinden zur Last.

Wir beauftragen Sie deshalb, von nun an jedes Frühjahr bei der Aufstellung der Liste der in's schulpflichtige Alter tretenden Kinder ein genaues Verzeichnis derjenigen anzufertigen, welche, weil *taubstumm*, nicht in die öffentliche Primarschule aufgenommen werden können; dieses Verzeichnis ist mit den nähern Angaben und mit genauem Bericht über jedes einzelne Kind, insbesondere über dessen Bildungsfähigkeit, unverzüglich dem Schulinspektor zu Händen der unterzeichneten Direktion einzusenden.

Für das Frühjahr 1888 ist das Verzeichnis *auf die sämtlichen im schulpflichtigen Alter stehenden taubstummen Kinder* Ihrer Gemeinde auszudehnen; dasselbe ist bis *spätestens zum 15. Mai nächsthin* dem Schulinspektor Ihres Kreises zu übermachen.

Mit Hochschätzung!

Der Erziehungsdirektor:
Dr. Gobat.

Verlag von **Orell Füssli & Co.** in Zürich.

Lehrgang des Schulturnens.

Anleitung

zur

praktischen Durchführung der „Turnschule“ für den militärischen Vorunterricht.

Von

Eduard Balsiger, Seminardirektor.

I. Stufe. (10—12. Altersjahr.)

Preis broch. 1 Fr. 50 Cts.; cart. mit abgerundeten Ecken 1 Fr. 80 Cts.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Marti, Bruchlehre, 2. umgearbeitete Auflage in 2 Kreisen à 20 und 30 Cts.

Schlussrechnung und Rechnungsbeispiele aus der Naturlehre, alles mit Schlüssel. (3)

Stöcklin, Die Geschäftsstube. Bearbeitung praktischer Geschäftsfälle, verbunden mit Aufgabenstellung, für Primar- und Fortbildungs-Schulen. I. Heft, 3. Aufl. Preis: Dutzendweise per Exemplar 30, einzeln 40 C. II. Heft, 2. Aufl. Preis: Dutzendweise per Exemplar 40, einzeln 50 C.

Übungshefte mit passenden Liniaturen.

Preis per Heft 30 Cts.

Zu beziehen beim Verfasser:

B. Stöcklin,

Lehrer in Grenchen (Kt. Solothurn).

Vom Erziehungsrat des Kantons Aargau als Lehrmittel für Ober-, Fortbildungs- und Bezirksschulen zulässig erklärt.

C. Richter's Schultafelschwärze.

Anerkannt beste und billigste Anstrichfarbe für Schulwandtafeln, Schieferfarben, rasch trocknend und sehr haltbar. 1 Kanne Tafelschwärze, hinreichend für 10—12 Tafeln, kostet 10 Frs. per Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Nur direkt zu beziehen von dem Fabrikanten **C. Richter**, Kreuzlingen, Canton Thurgau.

Im Schul- und Lehrbücher-Verlag von **Schmid, Francke & Co.** in Bern, vormals J. Dalp-sche Buchhandlung, sind soeben folgende Neuigkeiten, Fortsetzungen und neuen Auflagen erschienen:

Banderet & Reinhard. Grammaire et lectures françaises à l'usage des écoles allemandes. Ière partie, cart. Fr. —. 90

Rüefli, J. Lehrbuch der ebenen Trigonometrie nebst einer Sammlung von Übungsaufgaben. Zum Gebrauche an Sekundarschulen (Realschulen) und Gymnasialanstalten. 2. Aufl. cart. Fr. 1. 50

Rüegg, Prof. Das Rechnen in der Elementarschule. Ein Wegweiser für Lehrer und Lehrerinnen. 4. Aufl. Fr. —. 80

Sammlung von Betrachtungen und Leichengebeten im Hause Verstorbener. Bearbeitet im Auftrag der evangelisch-reformirten Kirchensynode des Kantons Bern. 2. Aufl. cart. Fr. 1. —

Schmid, P. A. Materialien zur Erläuterung deutscher Lesestücke mit einer Einleitung über die Methode der Erläuterung. 2. Hälfte Fr. 1. 80

— — Dasselbe complet. Fr. 3. 60

Steiger, J. Führer durch den sprachlichen Teil des bernischen Oberklassen-Lesebuchs. I. Bändchen: Prosa. Fr. 4. —

Wittwer, S. Kurz gefasste Vaterlandskunde. Vorzugsweise zur Wiederholung für die bernische Jugend. 3. sorgfältig revidirte Auflage. Mit einer Karte der Schweiz von R. Leuzinger. cart. Fr. —. 60

Hauptversammlung der bernischen Lehrerkasse

Mittwoch den 2. Mai 1888, Vormittags 10 Uhr, im obern Saale des **Café Roth** in Bern.

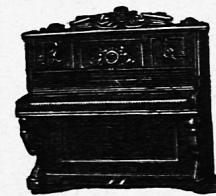
Traktanden:

- 1) Bericht der Verwaltungskommission (Gutachten Kinkelin).
 - 2) Passation der Rechnung pro 1887.
 - 3) Wahlen:
 - a. Von zwei Mitgliedern der Verwaltungskommission.
 - b. Von vier Mitgliedern der Prüfungskommission.
 - 4) Antrag bezüglich Reduktion der Verwaltungskosten, eventuell Abänderung der Statuten und des Reglementes.
 - 5) Unvorhergesehenes.
- Die Abgeordneten der Bezirke werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen,

Der Sekretär der Hauptversammlung:

J. Brügger.

N.-B. Die Kassageschäfte werden von 9—10 Uhr im Versammlungslokal besorgt.



PIANOS

Grösstes Lager nur berühmter, bewährter Fabriken des In- und Auslandes, zum direkten Vergleich, zu Originalpreisen, von **Francs 650.** — an.

Tausch. — 5-jährige Garantie.
Besondere Vorteile für Lehrer.

J. G. Krompholz, Bern

Piano- & Harmonium-Magazin. Spitalgasse 40.

Bei Beginn des neuen Schuljahres empfehlen wir

Rufers französische Lehrmittel:

Exercices et Lectures I, 8. Aufl. geb. à Fr. —. 90
do. II, 6. " " 1. —
do. III, 2. " im Druck.

Diese Lehrmittel haben seit ihrem siebenjährigen Bestehen nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland eine enorme Verbreitung gefunden, Dank der vortrefflichen Anordnung des Stoffes, der glücklichen Verbindung der Grammatik mit der Lektüre, den zahlreichen Sprechübungen, die der Lehrer mit jeder Lektion machen kann etc. (2)

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm. Termin.
Walliswyl-Wangen, Oberschule	2) 60	700	23. April.

1) Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2) Wegen Demission. 3) Wegen prov. Besetzung. 4) Für eine Lehrerin. 5) Wegen Todesfall. 6) Zweite Ausschreibung. 7) Neu errichtet.